

* (Der Winter unfres Mißvergügens.)
Heute nimmt der meteorologische Frühling seinen Anfang, und wenn ja, so hat heute das Wort seine Geltung: Der Winter unfres Mißvergügens ist zu Ende. Aber freilich in jedem Betracht nur auf dem Papier. Weiß der Himmel, was uns noch bevorsteht, was wir an Wetter- und Nahrungskalamitäten noch zu ertragen haben werden und in welchen Dauen sich der holde Knabe Frühling noch gefallen wird. Meteorologisch und — wirtschaftlich. Sibirische Kälte werden wir wohl nicht mehr bekommen, sibirische Butter aber wahrscheinlich auch nicht. Von diesem kostbaren Artikel wurden in Friedenszeiten, wie die Statistiker uns belehrt haben, jährlich viele Millionen Pud ausgeführt. Wie wenigen war dies bisher eigentlich bekannt; jetzt wissen es wohl alle, aber das „Objekt“ fehlt. Es geht damit so, wie überhaupt mit idealen Dingen, von denen einst Graf Zaaffe sagte: „Ideal ist das, was man nie erreicht.“ Und solcher Gegenstände gibt es gegenwärtig nur allzu viele. Alle Wege, sagt das Sprichwort, führen nach Rom; aber auf welchem Wege kommen Getreide, Mehl, Fett und Eier aus Rumänien und aus der Ukraine herans nach Wien? Und das ist wohl auch der Sinn der Rede, die der Bürgermeister vorgestern im Gemeinderat gehalten hat, und die wahrlich nicht sehr ermutigend klang. Unter solchen Umständen ist es dem neuen Mann, der jetzt an die Spitze des Ernährungsamtes tritt, doppelt zu wünschen, daß ihm etwas gelingen möge, und zwar so, daß die Millionen, die darauf warten, es auch rasch verspüren. Vielleicht bringen seine Maßnahmen es auch zuwege, daß er alle die Schlupfwinkel entdeckt, wie jene der Bäuerin von Ramsau, von der uns gestern ein Bericht erzählte, daß sie an einer wirklich angenehmen Art der Kriegspsychose leide. Diese brave Frau, die wahre Unschuld vom Lande, bereitete sich für den Empfang ihres noch im Felde befindlichen Mannes damit vor, daß sie unter andern bloß 1070 Kilogramm weißes Doppelmüllermehl, 700 Kilogramm Fett, 30 Kilogramm Bohnenkaffee, 6000 Zigarren und Zigaretten und ähnliche Pretiosen „sammelte“. Das wäre heute eine Auktion im Dorotheum, vielleicht mit noch mehr Zulauf als bei der Auktion Kaufmann in Berlin. Und wie viele solcher Bäuerinnen von Ramsau gibt es noch! Tagtäglich hören wir ja im Parlament, in den Gemeindevertretungen, in den Versammlungen usw. die bitteren Klagen darüber, daß unsre braven Landleute an derselben Kriegskrankheit leiden. Und welcher Diplomatie es manchmal bedarf, um sie zur Deffnung ihrer verschiedenen Lebensmittelverstecke zu bewegen, zeigt drastisch ein ergötzlicher Vorfall in der Nähe von Prag. Eine Frau von dort fuhr in ein nahegelegenes Dorf, in welchem sie viele Vorräte wußte, bemühte sich jedoch vergebens, irgend etwas herauszubekommen. Im Dorfwirtshaus erfuhr sie nun, daß eine der „Ramsauerinnen“ der Umgebung sich mit besonderer Leidenschaft Karten aufschlagen lasse. Rasch entschlossen, informierte sie sich zunächst über Name, Alter und nähere Verhältnisse der Bäuerin, suchte sie auf, stellte sich als die Prager Wahrfagerin Miß Lunac vor, schlug ihr die Karten auf, verblüffte sie durch die genaue Kenntnis ihres Lebens und ihres Hausstandes und erhielt dafür in reichster Fülle Nahrungsmittel. Für diese tüchtige und geistesgegenwärtige Prager Dame ist der Winter ihres Mißvergügens vorüber. Wer kriegt, ob mit Kartenaufschlagen oder andern Kunststücken, aus den tausend Samstern in Stadt und Land die angenehmen Dinge heraus?